

Weggedruckt
Dieser Ausgabe nach
die Geschäftsstelle
Preis 2,50 M.
Weggedruckt
Dieser Ausgabe nach
die Geschäftsstelle
Preis 2,50 M.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.
Verlag: Verlagsges. v. M.

Verlagspreis: 2,50 M.
Die Zeitungen werden
für die Zeitungen
für die Zeitungen
für die Zeitungen

N 183.

Sonnabend, den 9. August nachmittags.

1902.

Amtlicher Teil.

Dresden, 7. August. Se. Majestät der König haben Allernachst geruht, dem Amtsgeschäft-Sekretär Gustav Bernhard Jügel in Eisenack bei seinem Uebertritt in den Ruhestand das Adressbrevier zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen u. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums der Finanzen. Bei der Postverwaltung ist ernannt worden: H. G. D. Kraus, zehrer gegen Tagesgeld besetzt. Postzustellamt, als etatm. Postrentant im Bez. der Kaiserl. Ober-Postk. Dresden.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Innern und öffentl. Unterrichts. Zu belegen: die 2. händ. Lehrerstelle an d. 68. Schule zu Königshain b. Radebeul. Roll: die oberste Schulst. 1200 M. v. Schul., 50 M. v. Kirchenbes. 100 M. pers. Zulage bis 4. Ende der 1. g. Alterszulage; 73,33 M. f. Fortbildungsschul., 110 M. f. Turnunterricht; f. Wohnung im Schulhaus u. Gartenung. Gesuche sind m. d. Vorber. bis auf die jüngste Zeit reichen. Der Reg. d. Bezirksamts Dr. Schilling, Beschl. bis 30. Aug. einzureichen. Richtschn. Gem. hant. Unterrichts-nachricht beizubringen.

(Scheidl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteil.)

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Die Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers bei den russischen Wäldern vor Kiew ist von der russischen Presse mit ungewöhnlicher Sorgfältigkeit begrüßt worden. Ueberraschend wirkt namentlich das bereitwillige Verständnis für die Eigenart unseres Herrschers in seinem persönlichen Wirken und für die Ziele seiner Politik. Es zeigt sich, daß die russische Presse im Grunde doch besser ist als der Ruf, den sie sonst für das Urteil deutscher Leser haben will, und man wird die bei diesem Anlasse hervorgetretenen besseren Ebnungen gern zur Kenntnis nehmen. Auch in der inländischen Presse wie nicht minder in der Presse des verbündeten Oesterreich-Ungarn wurde der Wert der Jubiläumstage von Kiew für die Erhaltung des europäischen Friedens ohne Ueberdramatisierung, aber mit gebührender Nachdruck gewürdigt. Die Inzisierung des Reichskanzlers Grafen v. Bülow und des russischen Ministers des Aeußern Grafen v. Lambdorski zu der Begegnung ihrer Monarchen ist überall als politisch bedeutsam hervorgehoben worden. Dieser Einbruch muß noch verstärkt werden durch die Auszeichnung, die Kaiser Nikolaus dem verantwortlichen Leiter der Politik des Deutschen Reiches zu teil werden ließ, indem der Monarch dem Reichskanzler Grafen v. Bülow sein Porträt persönlich überreichte, während andererseits Sr. Majestät der Deutsche Kaiser Wilhelm geruhte, dem Grafen Lambdorski den hohen Orden vom Schwarzen Adler zu verleihen. Hiermit wird deutlich dargelegt, wie sehr beide Monarchen das Bestreben ihrer ersten Staatsmänner, die deutsch-russischen Beziehungen in ihrer Freundschaftlichkeit weiter zu entwickeln und zu festigen, vor aller Welt anerkannt wissen wollen.

Im übrigen möchten wir die ins Einzelne gehenden Angaben über den Inhalt deutsch-russischer Unterredungen mit großer Vorsicht aufnehmen. Der römische Korrespondent des „Daily Telegraph“, der dem russischen Herrscher ein neues erst mit König Viktor Emanuel und nunmehr auch mit

Kaiser Wilhelm erdeteres Abrüstungsprogramm unterschob, ist uns kein sicherer Gewährsmann und von vornherein muß auch die Vorstellung zurückgewiesen werden, als gehöre das künftige handelspolitische Verhältnis des Deutschen Reiches zu Rußland zu den Dingen, die in den Tagen von Kiew ex officio hätten behandelt werden können. Daß die neue persönliche Aussprache zwischen den beiden Kaisern und ihren Beratern auch auf die Verhandlung der wirtschaftlichen Streitfragen zwischen Deutschland und Rußland nur günstig einwirken kann, ist ohne weiteres zuzugeben. Die Einzelheiten dieser Fragen aber sind technisch so verwickelt und namentlich für uns noch so sehr im Zustande unvollständiger gesetzgeberischer Vorbereitung, daß ein näheres Eingehen darauf in diplomatischen Unterredungen zur Zeit noch möglich erscheint. Hiervon abgesehen hat es ja an Stoff zum politischen Gedankenaustausch nicht gefehlt, und nicht wäre leichter als eine lange Liste von Gegenständen der andauernden Politik aufzustellen, über die Kaiser Wilhelm und Kaiser Nikolaus, Graf Bülow und Graf Lambdorski gesprochen haben könnten. Worüber sie aber, und was sie wirklich gesprochen haben, wird die Öffentlichkeit wohl später aus der weiteren Entwicklung einzelner Fragen, aber nicht durch unzulässige Mittelungen im unmittelbaren Anschluß an die Zwei-Kaiser-Begegnung erfahren. Es genügt, daß man überall weiß, diese Begegnung diene der Freundschaft zwischen den Regierungen und dem Frieden der Völker. Besondere Abmachungen, die gegen eine dritte Macht — als solche wird von einbildungsreichen Köpfen bald England, bald die Türkei betrachtet — gemünzt wären, sind sicherlich nicht getroffen worden. Verständige Politiker werden auch schwerlich einen Anlaß zu solchen Beschläffen entdecken. Die russische Diplomatie ehrt gleich der deutschen die Weisheit des Satzes quiesca non movetur. Sie wird auf dem Balkan wie an den Küsten des Mittelmeeres wohl eine allmähliche Umgestaltung der Verhältnisse, aber keinen plötzlichen Bruch mit den bisherigen Zuständen begünstigen.

Sehr mit Unrecht wird auch Italien als jenen beiden Gebieten als neuerungsfähig hingestellt, schon der Verlauf des Besuchs König Viktor Emanuels in St. Petersburg kann als hinreichender Beweis dafür gelten, daß Italien für die konservative Richtung der russischen Orientpolitik gewonnen worden ist. Anregungen zu einem Frontwechsel gegen die Türkei wird dort weder der junge Monarch noch sein auswärtiger Minister empfangen haben. Die von mehreren Seiten kommenden Meldungen, wonach Italien eine Revision des Berliner Vertrags in Vorschlag bringen wolle, dürfte sich bald als müßiges Gerücht herausstellen. Wiederholte halbamtliche Versicherungen des römischen Kabinetts gegen die Unterstellung von Eroberungsgelüsten in Tripolis haben gezeigt, wie peinlich den italienischen Staatsmännern die falsche Beschuldigung ist, eines abenteurerischen Auftretens in Nordafrika zu einem Zeitpunkt verächtlich zu sein, wo die Mächte des Reiches ihre Beziehungen zu England wie zur Pforte im Mittelmeerbereich nicht gestört sehen möchten. Eine gewisse Verschlebung der Kräfte ist ja in diesen Gewässern unzulässig eingetreten. Denn die maritime Annäherung Italiens an Frankreich bedeutet mindestens eine Abkündigung, wenn nicht vortibergehend den gänzlichen Verzicht auf eine frühere Gruppierung, in der die italienischen und die britischen Streitkräfte sich zum Schutze der Mittelmeerinteressen ihrer Länder wechselseitig auf Grund genauer Abmachungen den

Rücken deckten. Diese enge wohlbewährte Fühlung zwischen der englischen und der italienischen Marine ist zur Zeit verloren gegangen; sie wiederherzustellen könnte in nicht zu ferne Zukunft wie in London so auch in Rom wünschenswert erscheinen. Für Italien wäre aber der Rücktritt in das alte Vertragsverhältnis erspart, wenn es sich befähigte, daß die neue Aera der italienischen Mittelmeerpolitik den Verzicht Frankreichs auf Tripolis mit einer Entlassung des jungen Königreiches in den Marokko betreffenden Fragen bezahlt hätte. In diesem Falle müßte man allerdings von einer erheblichen Verschlebung des status quo im Mittelmeere und an den Küsten des Perles sprechen. Die unterrichtete Presse Italiens läßt aber zwischen den Heilen lesen, daß eine derartige carte blanche für Frankreich zur Ausführung von Unternehmungen an den Küsten des Schriffischen Reiches noch nicht erteilt worden ist und wohl auch fernerhin nicht erteilt werden wird. Das Drängen der französischen Presse auf Einführung von Reformen im marokkanischen Reich hat bezeichnenderweise als erstes tatsächliches Ergebnis die Wiederbelebung der politischen Beziehungen zwischen Marokko und der Türkei zur Folge gehabt. — Immerhin ein Anzeichen dafür, daß zwischen den Staaten der mohammedanischen Welt, so mangelhaft auch ihre Verbindungen sind, das alte panislamitische Zusammengehörigkeitsgefühl noch nicht abgestorben ist. Aus den letzten Tagen liegen übrigens Meldungen vor, wonach England seine Beziehungen zu Italien durch erhöhte Berücksichtigung gewisser Empfindlichkeiten wieder aufmerksamer zu pflegen beginnt. In der maltesischen Sprachenfrage sollen neue Zugeständnisse erfolgt sein und, was mehr bedeutet, das britische Mittelmeergeschwader ist angewiesen worden, auf ein abermaliges Anlaufen der tripolitischen Küste einzustellen zu verzichten. In Italien hat man diese Maßnahme ungerne als eine bedeutungsvolle Anerkennung der nordafrikanischen Zukunftspolice angesehen.

Mit unverhältnismäßig großem Eifer ist bei den Erörterungen über Ostasien von der englischen Presse der Abzug der fremden Besatzungen Schanghai in den Vordergrund gehoben worden. Die „Times“ gefallen sich einmal in der Rolle einer hohen Ökonomen Chinas und weisen auf Deutschlands Haltung hin, dessen angeblicher Widerstand in dieser Frage gebrochen werden müsse. Die Bemühungen dazu sind aber überflüssig; denn tatsächlich vertritt die deutsche Politik genau denselben Standpunkt wie die übrigen beteiligten Mächte England, Japan und Frankreich. Wir können ohne weiteres erklären, daß wir unsere Truppen aus Schanghai zurückziehen, wenn die drei anderen Staaten es thun. Damit aber, daß gleichlautende Erklärungen dieses Inhalts aus Berlin, London, Tokio und Paris in Peking zusammenstreffen, ist die Räumungsfrage noch nicht gelöst. Vielmehr bilden für die geschäftsmäßige Behandlung dieser Erklärungen erst die Grundlage, auf der die vier Mächte eine nähere Verständigung über die Einzelheiten, namentlich den Zeitpunkt der Räumung, treffen müssen. Die Autorität des britischen Admirals Seymour in allen Ehren, aber seine in nicht amtlicher Form ergangene Zuschrift an die „Times“ genügt doch nicht zur Entscheidung einer Frage, in der mehrere Großmächte zusammenwirken müssen. Es ist schwer, sich des Eindruckes zu erwehren, als lüde die englische Presse durch mögliche Auf-

bausung eines verhältnismäßig geringfügigen Punktes die Aufmerksamkeit von dem Gegenstand abzulenken, der in Sachen des englisch-chinesischen Handelsvertrags zwischen der Stellung der Regierungen in London und Washington zur Aufhebung der Zölle hervorgetreten ist. Der amerikanische Tarifkommissar für China, General Sharritt, hat sich ziemlich scharf gegen diese Maßnahmen ausgesprochen, deren Durchführung der britischen Politik so sehr am Herzen liegt. Auch die französische und noch mehr die russische Presse bekämpft den englischen Standpunkt in der Zölle-Frage. Daß die Londoner Regierung diesen Standpunkt festhält, geht aus den Versicherungen hervor, mit denen der parlamentarische Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Lord Cranborne, eine Anfrage des Abg. Bisson Bowles im Unterhause beantwortet hat. Die zur Zeit erkennbare Gruppierung der Mächte in dieser Angelegenheit rechtfertigt es jedenfalls, daß Deutschland gegenüber den zur Nachahmung verlockenden Bestimmungen des englisch-chinesischen Handelsvertrags vorsichtig zurückhaltend geblieben ist.

Dieselbe neutrale Stellung bewahrt unsere Diplomatie auch in den zwischen Frankreich und Siam abzuhandelnden Streitigkeiten. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Franzosen den Hafenplatz Tchantan wieder räumen werden. Siam allein kann sie dazu nicht zwingen; daß aber England und Japan es auf sich nehmen sollten, die französische Besitzergreifung rückgängig zu machen, ist nicht zu erwarten. Der „Swire“ hat zwar diese beiden Mächte als geschworene Gegner Frankreichs in Siam hingestellt und den thätigen Weisand Rußlands gegen ihre Maßnahmen versprochen. Aber es wäre nicht nötig gewesen, denn in Paris sind bereits Erklärungen aus London eingetroffen, wonach England in dem Streite über die von Frankreich in Siam vertragmäßig erworbenen Rechte nicht Partei ergreifen will.

Den Pariser Staatsmännern wäre es vielleicht erwünschter, wenn das in den russischen Blättern für Frankreichs flammende Interesse erwachte Verständnis sich auf die Arbeit der Pariser Politik im nächsten Osten übertragen wolle. Bekanntlich ist in der letzten Woche das Trabe des Sultans ergangen, wodurch der vom derzeitigen französischen Finanzminister Rouvier mit Unterstützung des Vorkämpfers der Republik in Konstantinopel, Frn. Constant, betriebene Plan zur Reformierung der türkischen Staatsfinanzen genehmigt wird. Der russischen Presse ist diese Reform ein Dorn im Auge; an einen Rückzug Frankreichs aus der schon jetzt gewonnenen Stellung ist an sich nicht zu denken. Die Beharrlichkeit, mit der das Pariser Kabinet in dieser Sache sein Ziel verfolgt, unbestimmt um die Richtung des publizistischen wie auch wohl des amtlichen Rußlands, könnte den Deuten zu denken geben, die unterer Diplomatie aus ihrem übrigen ziemlich platonischen Wohlwollen für den Bau der Bagdad-Bahn vom Standpunkte der panlawistischen Presse einen Strich drehen möchten.

Die aus so traurigen Gründen verlohene freiwillige Krönung König Eduards von Großbritannien und Irland in der Westminster-Abtei zu London soll heute am 9. August vor sich gehen. König Eduard ist vor einigen Tagen nach London zurückgekehrt und sein Zustand hat, wie Londoner Berichte übereinstimmend hervorheben, den Eindruck fortwährender Besserung gemacht. Wir

Kunst und Wissenschaft.

33. Deutscher Anthropologenkongress.

Seine neuesten Forschungen über die Variationen an Skelett des jetzigen Menschengeschlechts in ihrer Bedeutung für die Probleme der Abstammung und Rassenbildung, behandelte Prof. Kraatz-Hildeberg in einem ausgezeichneten Vortrage, in dem er scharfsinnig neue Gesichtspunkte und allgemeine Folgerungen hinsichtlich der Stammesgeschichte dieser Formen entwickelte. Der bekannte Anaxion führte zu dem Thema aus: Während bisher die Beschaffenheiten des menschlichen Skeletts fast nur am Schädel untersucht wurden, hat man in neuerer Zeit begonnen, auch dem übrigen Knochengestalt seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, aber eine wirklich systematische Bearbeitung der Rassenunterschiedenheiten des Skeletts, des Rumpfes und der Gliedmaßen kann erst vorgenommen werden, nachdem die moderne Anthropologie von der lediglich beschreibenden und messenden Arbeitsweise zur vergleichend anatomischen Forschungsmethode übergegangen ist. In einem großen Teil der sogenannten Anaxionen in der Medikal- und der Knochen der Blutgefäße nur als Einzierungen an die tierischen Vorformen zu betrachten das Menschengeschlecht verhältnißlich ist, so liefert auch das Skelett viele Dokumente für den Entwicklungsengang unseres Geschlechts, der nach keineswegs zum Abschluß gelangt ist. Unter dem Schutze des Chaos individueller Variationen verbergen sich bestimmte Entwicklungsrichtungen, teils progressiver, teils regressiver Natur. An dem Beispiel der Wirbel und Rippen, deren Zahl individuellen Schwankungen unterworfen ist, sowie des Beckens, dessen Rückbildungstendenzen in den höheren Menschensaffen unverkennbar ist, tritt deutlich erkennbar zu Tage, daß unser Körper nichts Festes, Unveränder-

liches darstellt, und daß gerade die Kenntnis der Variationen eine Quelle für das Verständnis der Vorgeschichte des Menschen zu werden vermag. Weit ausgebreitete vergleichende Skelettstudien, die der Vortragende in den großen Sammlungen von Berlin, Leipzig, Halle, Stuttgart, Frankfurt a. M. u. a., neuerdings im Musée du Jardin des plantes in Paris angestellt hat, halten das Ergebnis, daß spezifische Differenzen in der Knochenbildung bestehen, die als Spuren des Heterogenes des Menschen aus einer tierischen Vorform zu deuten sind. Das wichtigste Material liefern Skelette der Eingeborenen Australiens, bei denen die niederen Merkmale des Skeletts ganz besonders deutlich hervortreten. Eine Uebersicht der einzelnen Knochengruppen ergibt, daß diese sich nicht gleichartig verhalten. Während in der Bildung des Knochens verhältnißmäßig geringe Abweichungen zwischen niederen und hohen Rassen in Erscheinung treten, ergeben sich an den Knochen des Beines, sowohl am Fuß, als am Unter- und Oberschenkel eine ganze Anzahl von Merkmalen, die deutlich zeigen, daß manche niedere Rassen, obwohl sie die Fähigkeit zum aufrechten Gange besitzen, dennoch in ihrem Knochengestalt nicht jene vollständige Anpassung an die aufrechte Körperhaltung erfahren haben, wie es beim Europäer der Fall ist. Das interessante Ergebnis lieferte die Wirbelsäule der Australier. An allen untersuchten Skeletten, ganz besonders auffällig an einigen im Berliner anatomischen Institut befindlichen, zeigen sich die Wirbel der Australier als „relativ so klein im Verhältnisse zur Körpergröße“. Bei Individuen, deren Oberkörper die gleiche Länge wie die europäischen Vergleichsobjekte besitzt, sind die Wirbel im europäischen Vergleichsobjekte meist ein Viertel kleiner als bei letzteren. Diese Thatsachen beweisen das Fortbestehen einer niederen, dem tierischen Vorstadium näheren Stufe, ohne daß damit eine Annäherung an Zustände jetzt lebender Affen gegeben wäre. Es befähigt sich vielmehr

aus dem die von Kraatz-Hildeberg angeführte, wonach das Menschengeschlecht nur an der Wurzel seines Stammbaums mit den Vorstufen der menschenähnlichen Affen (Hominidae, Schimpanse, Orang) veranwandtschaftliche Beziehung besitzt. Die geringe Variation des Knochenskeletts erklärte sich dadurch, daß die Hand keine Aenderung des Menschen, sondern ein unaltes tierisches Erbstück darstellt. Nachdem, wie Kraatz auf dem letzten Kongress in Wien gezeigt hat, durch die Umbildung des Fußes der stehende Primatenvorfahre in die spezifisch menschliche Gehaltungsrichtung gelangt war, fand die Ausbreitung des Menschengeschlechts über die Erde und damit die Ausbildung der Rassenmerkmale statt, deren Mannigfaltigkeit zum großen Teile eben darauf beruht, daß unabhängig von einander in den einzelnen Gruppen die niederen Zustände der gemeinsamen Basis allmählich überwunden wurden. Dies gilt ebenso für die unteren Gliedmaßen und die Wirbelsäule, an deren Knochen die mechanischen Bedingungen der aufrechten Körperhaltung i. B. in der Aufrechterhaltung der Tibia (Schienbein) und Fibula (Wadenbein), die teilweise Verbindung des Femur (Oberschenkelknochen), die Vergrößerung der Lebermittels a. a. bedingten, wie auch für den Schädel, der durch die Größenzunahme des Gehirns eine stärkere Wölbung erfährt, wobei die mächtigen Augenwülste, die bei manchen Australiern noch fast in gleicher Stärke wie bei den altitalischen Menschen bestehen, zurückgebildet, die Riesenform verschoben wurde. Der Vortragende meint die Notwendigkeit, den Schädel nicht wie bisher für sich allein, sondern im Zusammenhang mit dem übrigen Skelett zu untersuchen und die in den Affen bestehenden Kombinationen von Skelettmerkmalen nach den Prinzipien der tierischen Morphologie festzustellen.

Zur Vergleichung des Menschen- und Affenschädels auf früheren Entwicklungstufen sprach Primatologe Dr. G. Fischer (Freiburg i. B.). Es be-

reut insofern hier eine erhebliche Lücke, als der embryonale Knochenbau beim Affen noch völlig unbekannt ist. Die einschlägigen, mit Unterstützung von Reissmann und Selenta durch Fischer angelegten Untersuchungen ergaben nun eine ganz außerordentliche Ähnlichkeit des embryonalen Schädel zwischen Affe und Mensch. Die Form der Hinterhaupt, der Verlauf der Schädelnase sind ganz menschlich, abweichend von dem der übrigen Säugetiere. Von den sonstigen Eigenheiten ist besonders und gerade anthropologisch zu erwähnen die Breite der Nasenwurzel vom Menschen fast abweichend, zeigt der Embryo eine bedeutende Breite. Wenn Schmalbe durch Hinweis auf die Breite der Nase beim fossilen Neopithecus nachwies, daß alle Affen von dreitausend Formen abhingen, so zeigt dies ebenfalls deutlich die Breite des Nasals. Er zeigt auch, wie nach und nach abwärts diese allmählich schmal wird. In trennen von dieser „Nasenbreite“ ist das Nasenseptum (Nasenscheidewand). Ein wirkliches „Septum“, wie es Reptilien haben, besitzt tatsächlich der Affenschädel; bei keinem anderen Säugetier konnte ein solches Septum nachgewiesen werden. Wenn man annehmen wollte, es sei sekundär entstanden, so ist dies nur dann zu verstehen, wenn wir annehmen, daß eben die Vorform eine gute Anlage zu solchem Septum bereits hatte, b. d. reptilienähnlich (nicht etwa amphibienähnlich) war. Diese Thatsache, daß gerade der Affenschädel noch solche einfache Reste hat, erklärt, denen andere in größerer Zahl angeordnet werden könnten, bildet einen neuen Stützpunkt für die Annahme von Kraatz, daß die Primaten (Affe und Mensch) eine zentrale, in vieler Beziehung primitive Säugetiergruppe sind. So wirkt die Entwicklungsgeschichte gerade der Affen neue wichtige Schlaglichter auch auf die anthropologische Forschung.